

leicht erkennt Ihr indessen dieses Taschentuch. Es ist mit meinem Wappen gestickt, so daß mir kein Zweifel übrig bleiben kann; und wißt Ihr, wo ich es gefunden habe? So eben in dem kleinen Kiosk am Ende des Gartens! Was habt Ihr dort zu thun? Antwortet!"

Aber Clothilde war dem Tode nahe, ihr Blick von Schrecken erfüllt, blieb auf dem Taschentuche haften; sie konnte ihr Auge nicht davon abwenden. Plötzlich rief sie einen herzzerreißenden Schrei aus:

„Das Zeichen des Nordes!“ rief sie, und zeigte mit einem Finger auf einen großen Blutsteden in der Stickerei des Taschentuchs.

Gebrochen durch diese letzte Anstrengung, sank sie ohnmächtig zusammen.

Arthur rief Hülfe herbei und entfernte sich dann, das verhängnißvolle Taschentuch mit sich nehmend.

Es schlug vier Uhr, die Säle waren leer und die Thore der Burg schlossen sich hinter der letzten Karosse, als eine männliche Gestalt vorsichtig nach einem, unter dem Namen der „Rittergalerie“ wohlbekannten Gange im zweiten Geschosse des Schlosses schlich. Nachdem er ein kleines Zimmer welches vor dieser Galerie lag, durchschritten hatte, blieb der Mann stehen, denn er glaubte Schritte neben sich zu hören.

„Bah,“ sagte er nach einem Augenblick später, ich komme mir doch recht lächerlich vor mit meiner übernen Furcht, und die Nachricht, welche mir die junge Frau in dem Kiosk gegeben, hat nicht den gewöhnlichen Sinn. Auch kann ein in einem Regbuch eingeschlossenes Billet doch wohl nur zu einem Liebes-Stell-Dich-ein-einladen!“

Durch diesen beruhigenden Gedanken ermutigt, wollte er seinen Weg weiter fortsetzen, als er dießmal ganz genau das regelmäßige Geräusch von einem Paar Sporen vernahm, welche laut auf den Marmorfliesen der Galerie klirrten; dann hörte er, wie eine männliche Stimme folgende Worte vor sich hiamurmelte:

„Geh, junger Thor, verbrenne Dir die Flügel an der Flamme der Liebe und des Vergnügens während Dein Feind, im Dunkeln schleichend, die nichtwürdige Schlange legt, in welcher Du unsterblich liegst!“

„Glender, so fübrest Du also meine Befehle aus!“ brüllte eine andere zornentbrannte Stimme. Gleich darauf erschallte Bassengeklirr, dann ein Wuthschrei, nach einigen Augenblicken noch ein Schrei, aber schwach, wie von einem Sterbenden . . .

Der junge Mann stürzte in die Galerie. Welches Schauspiel bot sich seinen entsezten Augen dar? Auf dem Boden ausgestreckt lag der Sire Arthur de Panau, die Brust von einer Klinge

durchbohrt, nicht weit davon der alte Waffenstein, hart an der Schulter verwundet.

„Ich fühle, daß ich nur noch einige Augenblicke zu leben habe,“ murmelte der Burgherr, „weßt Alles im Schlosse, Jedermann soll hören, was ich sagen will!“

Der Waffenstein schleppte sich davon, um den Willen seines Gebieters auszuführen, während der junge Mann ihm einige Hülfe zu leisten suchte.

Als alle Schloßbewohner um den Sterbenden versammelt waren, sprach dieser mit schwacher Stimme etwa Folgendes:

„Ich fühle, wie mein Leben entweicht, und ein dichter Schieier breitet sich vor meinen Augen aus . . . horcht auf meine Worte . . . Als ich gestern Abend von der Jagd zurück kehrte, erfuhr ich, daß ein Fremder in's Schloß eingelehrt sei . . . ich ging zu ihm und bemerkte einen verhängnißvollen Ring an seinem Finger! . . . von diesem Augenblick an erkannte ich den Erben des Marquis de Panau, und ich sagte einen finsternen Entschluß . . . mich eben in diese Gallerie um mich zu überzeugen, ob meine Befehle ausgeführt seien . . . ich sah, daß ich verrathen war . . . Da verblendete mich die Wuth . . . ich stürzte auf den Greis, der mir ein Verbrechen ersparen wollte . . . Gott hat mich gerecht bestrahlt! . . .“

Hier wurde die Stimme des Sterbenden fast unhörbar; er wollte fortfahren aber seine Worte wurden unverständlich, und kaum vermochte er, seine breyenden Augen auf den jungen Fremden richtend, folgende Worte zu murmeln:

„Marquis . . . de Panau . . . ver . . . zeihst . . . Ihr . . . mir?“ . . .

Bei diesen unerwarteten Worten stürzte sich der junge Mann auf den Sterbenden, um ihn zu trösten; er ergriff seine Hand; aber diese Hand war kalt, er berührte nur einen Leichnam.

Zwei Jahre später segnete ein Priester die Verbindung Paul's, des letzten Marquis de Panau, mit Clothilde, der Freundin seiner Kindheit, ein. —

B e r m i s c h t e s .

Die nachstehende Ankündigung entlehnen wir einem Blatte von New-Orleans: „Fünfundsechzig Neger, soeben erst angekommen und im alten Staudorte an der Ecke von Moreau und Esplanade Streets ausgestellt, bestehen aus Hausdienstboten, Köchen, Wäscherinnen und Büglerinnen und Arbeitern für Feldgeschäfte. Der Unterzeichnete wird auch ferner durch die ganze Saison eine spardauernde Zufuhr von Negern aus Ma-